

Beilage

zu den

Nachrichten für die D. A. B. Calw und Neuenbürg.

Nro. 70.

Die Markgräfin.

Eine Erzählung.

(Nach dem Französischen der Gräfin Dash bearbeitet von Gustav Rivinius).

(Fortsetzung).

Das ist freilich etwas schreckliches, fuhr der Eremit fort, für Augen, die nur auf Blumen verweilen wollen. Aber, glauben Sie, wenn die Blumen welk sind, Ihr Gedächtniß werde sich nicht jener jungen Frau erinnern?

— Wie wisset Ihr diese Sache? seid Ihr denn wirklich ein Hexenmeister?

Wenn schon die Kapuze des Ermiten den obern Theil seines Gesichts bedeckte, und der weiße Bart seinen Mund verbarg, so sah man doch ein bitteres Lächeln um seine Lippen spielen, als er der Markgräfin antwortete:

— Ich weiß wohl noch andere Dinge, Madame, ich kenne Ihren Uebermuth und Ihre Barbarei; ich weiß, daß Sie mit der Ruhe Anderer Ihr Spiel treiben, ich weiß, daß sie ein wildes Vergnügen daran finden, glückliche Lebensverhältnisse zu untergraben; denken Sie übrigens nur an das Schloß in Rastatt und an den 10. August!

— Nicht wahr, Graf, unterbrach Sybille, unwillkürlich zitternd, nicht wahr, der ehrwürdige Vater hat uns traurige Dinge zu verkünden? Ich würde Ihnen nicht rathen, ihn um Ihre Zukunft zu fragen; denn er würde Ihnen ohne Zweifel prophezeien, daß Sie gehängt werden.

— Nein, sagte der Eremit, er ist blind, aber seine Augen werden sich öffnen.

— Genug, mein Vater! mißbraucht das

Gewand der Heiligkeit nicht dazu, in die Verhältnisse Anderer einzudringen.

Der Eremit verbeugte sich.

— Sie werden wiederkommen, Madame; ich bin es gewiß, Sie bald wieder zu sehen: denn Alles nimmt ein Ende!

Während dieser ganzen Scene hatte der Graf kein Wort gesprochen; mit Begierde hörte er die Worte des Einsiedlers, die tief in sein Inneres drangen. Sein Verdacht und sein Mißtrauen regten sich wieder. Er betrachtete Sybille, und ihr schönes Gesicht schien ihm durch einen gehässigen Zug entstellt, der ihn von Neuem erkältete. Alles Edle in seiner Seele empörte sich gegen seine Liebe, die ihm jetzt einer Laune gleich, der er sich augenblicklich überlassen hatte. Er näherte sich dem Fenster, um das Schloß in Rastatt zu sehen, dessen Erwähnung die Markgräfin so unangenehm berührt hatte; aber seine Augen fielen auf ein junges Mädchen, das allein vor dem Fenster spazieren gieng. Es war Fräulein v. Freiberg. Niemals hatte er sie so schön gefunden, nie hatte die Engelreinheit ihres Wesens einen so großen Eindruck auf ihn gemacht. Das gute Kind nahm ihn nicht gewahr; sie dachte nicht einmal an seine Gegenwart im Schlosse, so lange hatte er sie schon vernachlässigt.

Die Markgräfin rief ihm, aber er hörte es nicht.

— Sie sind sehr zerstreut, Herr v. Hausen, sagte sie mit einem erzwungenen Lächeln; an was denken Sie? Wollen Sie mir nicht folgen? Wir dürfen die Zeit dieses heiligen Mannes nicht mißbrauchen.

— Meine Zeit entgegnete der Einsiedler steht ganz zu Ihren Befehlen, Madame,

Sie werden wiederkommen, sage ich Ihnen, und Sie werden mich bereit finden, Sie zu empfangen.

Die Fürstin stieg auf ihr Pferd, und nahm sammt ihrem Gefolge den Rückweg nach Baden. Der Graf gieng stillschweigend neben ihr her; öfters wandte er sein Gesicht um, und seine Blicke suchten unwillkürlich das Fräulein von Freyberg. Die Fürstin war zu erfahren, um dieß nicht zu bemerken, aber sie stellte sich, als bemerke sie nichts.

— Dieser Narr hat uns traurig gemacht, mein lieber Graf, ich will einen Ball anordnen lassen, und wir wollen diesen Abend auf der Favorite tanzen; gefällt es Ihnen?

— Können Sie errathen, was sich hinter dem Vorhang bei dem Eremiten befindet?

— Was weiß ich? das Bild irgend einer Dirne die er betrogen haben mag. Sie wird am Fieber gestorben seyn und der Dumme bildet sich ein, er habe sie getödtet. Wie seyd ihr Alle so eingebildet! Was geht dieß uns an; sprechen wir von dem Ball: soll er maskirt seyn? Wir haben unsere römische Kostüme nur einmal getragen, wollen wir sie nicht noch einmal anziehen?

Der Graf schwieg formwährend.

— Gefällt Ihnen das nicht? Was sagen Sie zu einem venetianischen Feste? Gondeln auf dem See und den Bächen? Und dieß beim Jackelschein?

— Nach ihrem Willen, Madame.

— Oder lieber ein Caroussel wie das letzte, wo Sie alle Preise davontragen? Ich bin dann so glücklich, Ihre Stirne krönen zu dürfen, und sie sind so schön in ihrer Bescheidenheit.

— Gehen wir lieber in das Schloß zu Rastatt!

— Sie haben also die Narrheiten dieses Menschen für Ernst gehalten? Ich hatte ihn die Rolle eines Sehers blos spielen lassen, weil er sich sowohl darin gefiel; von Allem aber, was er gesagt hat, ist kein Wort wahr.

— Sie sind aber doch blaß geworden, Madame.

— Weis es kalt war in diesen alten

Mauern. Aber, mein schöner Grübler, wir müssen diese Sache bei Seite stehen lassen und an ein Vergnügen für diesen Abend denken; der Hof wird einförmig, wir thun immer wieder dasselbe.

Trotz der Anstrengungen Sybillens blieb der Graf nachdenkend. Gleich nach der Ankunft auf der Favorite zog er sich in sein Gemach zurück und entschuldigte sein Nichterscheinen im Abendzirkel unter dem Vorwand, daß er unpäßlich seie.

(Fortsetzung folgt.)

GedankenAusstellung.

Offenherzigkeit.

Man hat gewöhnlich so viel Offenherzigkeit zu viel, als man Klugheit zu wenig hat.

Glück und Unglück.

Ein Vergnügen ist desto größer, je weniger wir es erwartet haben, und ein Unglück quält uns doppelt, wenn wir es vorhersehen. Daher sollten wir die Hand anbeten, die Alles unsrer Natur aufs beste angemessen, und ihre Güte eben so sehr in unserer Erkenntniß, als in unserer Unwissenheit geoffenbaret hat.

Ist das Leben mühselig, so ist es schwer zu ertragen; ist es glücklich, so ist es hart, es zu verlieren. Beydes kommt auf eins heraus.

Charade.

Die ersten Beiden stellen dir die schönen Zeiten
Deines Lebens vor dein Angesicht.
Schöner noch verlebtest du sie, wenn zu den Freuden

Dir die Dritte nicht gebracht.
Das ganze wird — o müchtest du es immer ehren!
War es je ächt, auch seine Treue stets bewahren.
F.

Auflösung der Charade in Nro. 68.
Morgenthau.

Redakteur: Gustav Rivinius.
Druck und Verlag der Rivininschen Buchdruckerei
in Calw.